



**Humanistische  
Bestattungskultur.**  
**Hrsg. von Horst Groschopp.**  
Aschaffenburg: Alibri Verlag  
2010, 180 S., 43 Abb.  
(Schriftenreihe der Humanisti-  
schen Akademie Deutschland,  
Bd. 2), 16.- €,  
ISBN 978-3-86569-067-8.

Jahrhundertlang hatten die Kirchen in unserer Region das Monopol auf Bestattungen und die Deutungshoheit über den Tod hinaus. Doch mit der fortschreitenden Kirchenverdrossenheit der Menschen – auch wegen der Missbrauchsskandale – und der allgemeinen Säkularisierung der Gesellschaft, suchen Menschen nach Alternativen zu kirchlichen Angeboten. Das begann nicht zuerst vor etwas über hundert Jahren mit dem Sparverein für die Feuerbestattung, aus dem in den 1920ern der *Deutsche Freidenkerverband* wurde, der vor seiner Auflösung durch das Nazi-Regime bis zu 600.000 Mitglieder hatte und als dessen Nachfolgeorganisation sich der *Humanistische Verband Deutschlands* (HVD) sieht.

Dessen *Humanistische Akademie* (HAD) hatte es sich zum Ziel gesetzt, eine Bilanz gegenwärtiger humanistischer Bestattungspraxis zu ziehen und für den 12. und 13. Juni 2009 zu einer Konferenz nach Hannover eingeladen. Auf rund 180 Seiten werden in diesem bei *Alibri* erschienenen Band 2 der *Schriftenreihe der HAD* die Beiträge der Referentinnen und Referenten nun

abgedruckt. Ergänzt wurde es durch Aufsätze von drei weiteren Autoren, was diesen Band auch für Teilnehmer der Konferenz interessant machen dürfte.

Interessanterweise wird der Band angeführt von einem Vortrag über die Zukunft deutscher Friedhöfe, der jedoch mit einer geschichtlichen Rückschau auf das Bestattungswesen beginnt. Der Theologe Reiner Sörries beschreibt, wie die Feuerbestattung 1934 der Erdbestattung gleichgestellt und 1963 selbst für katholische Christen erlaubt wurde. Auch kirchliche Friedwälder gibt es inzwischen, was lange von Kirchen nicht akzeptiert war. Sörries beleuchtet verschiedene Bestattungsformen, die sich in den etwa 200 Jahren der Säkularisierung im Bestattungs- und Friedhofswesen entwickelt haben, betrachtet dann Kommerzialisierungstendenzen, besonders ab 1990, und die Einrichtung kommunaler Friedhöfe. Er stellt dabei fest, dass die alten Werte der Bestattungskultur keine Gültigkeit mehr haben, sondern den Marktgesetzen gewichen seien. Der Autor schlussfolgert aber, dass das 21. Jahrhundert nicht religionslos werden würde, denn die Menschen suchten nach Werten und Ausdrucksformen für ihre Spiritualität. Diese eröffne eine hervorragende Marketingstrategie, um die Kommerzialisierung der Bestattungskultur weiter voranzutreiben.

Hubert Canciks nachgelieferter Aufsatz über Bestattungskultur und ihre Wirkung in der Neuzeit blickt auf die Regeln antiker Bestattungskultur: wie drei Hände Erde als Minimalritus oder das Ausrufen des Namen des Toten. Vom Totenmahl als Abschluss der Bestattung aber auch von dessen Wiederholung neun Tage nach der Bestattung wird berichtet. Dass der Grabstein des Flavius Agricola, der im Vatikan gefunden worden war, auf Geheiß des Papstes wieder vergraben werden musste, liegt an seiner Inschrift, die hier fairerweise nicht verraten werden soll. Aber auch er deutet auf das Resümee des Autors, sich von den Religionen nicht vom Schönen im Leben abbringen zu lassen.

Auch der Theologe Hartmut Kreß gehörte nicht zu den Referenten der Konferenz. Sein Aufsatz über gesellschaftliche Toleranz und Selbstbestimmungsrecht als ethische Maßstäbe im Kontext des religiösen und weltanschaulichen Pluralismus, betrachtet u. a. die Einflüsse durch Migranten, stellt aber gerade auch beim Islam ein hohes Maß an Binnenpluralität fest. Gleichzeitig beobachtet er bei der katholischen Kirche in Deutschland eine pragmatische Wende, die sich zum Markt für Bestattungen konform verhält.

Aber auch Muslime zeigen sich kompromissbereit, z. B. was die Forderung nach ewiger Grabruhe angeht. Kreß fordert vom Gesetzgeber eine durchschlagende Begründung, sofern postmortale Selbstbestimmungsrechte ausnahmsweise eingeschränkt werden sollen, sieht aber eher die Tendenz, auch den religiösen Vorstellungen z. B. von Muslimen entgegenzukommen und eine Bestattung im Leichentuch zuzulassen. Er schlägt eine angemessene Meinungsfindung aller Beteiligten vor, um ein hohes Niveau der Toleranz und der Achtung des Selbstbestimmungsrechtes zu erreichen.

Die Kulturwissenschaftlerin Jane Redlin betrachtet weltliche Bestattungskulturen (speziell auch der DDR) aus ethnologischer Sicht. Sie sieht hier ein noch nicht ausgeschöpftes Potenzial kultureller, ritueller Möglichkeiten, das Innovationen herausfordert, aber wo individuelle Kreativität nicht das Primat der Ritualbildung sein kann.

Der Historiker und Kulturwissenschaftler Norbert Fischer liefert einen Beitrag mit dem Titel: *Von Krematisten und Sozialisten – Zur Geschichte weltlicher Bestattungskultur*. Er beschreibt die Anfänge der Feuerbestattung, die zu einer innovativen Bestattungsform der Arbeiterbewegung wurde, zum Sozialistenfriedhof in Berlin-Friedrichsfelde führte, wo Wilhelm Liebknecht beigesetzt wurde und es ein Denkmal an die Opfer der Januarkämpfe von 1919 gab.

Der Trauerspezialist Stephan Hadrascsek beschreibt und beurteilt in seinem Beitrag *Der letzte Weg* die „neuen Bestattungsformen“ in unserer Gesellschaft sind und wartet dabei mit aktuellen Zahlen aus der TNS-Emnid-Umfrage 2008 auf. Die verschiedensten Bestattungsformen werden vorgestellt, wobei extravagante wie die Weltraum- oder Diamantbestattung sowie eine Wasserfontänenbestattung hervorstechen. Gern gesehener Vorteil dieser letzten Varianten ist die Entpflichtung von der Grabpflege.

Der Philosoph und Theologe Joachim Kahl stellt philosophische Überlegungen zur Begründung einer weltlich-humanistischen Bestattungs- und Trauerkultur an. Er sagt, diese stehe vor der Aufgabe, den Tod zu entmystifizieren, ohne ihn zu banalisieren. Den stärksten Trost sieht der Autor in der Demokratie des Todes, in seiner Allgewalt und Ausnahmslosigkeit. Im weltlich-humanistischen Kontext spielt der Mensch seine Rolle in einem Stück, das er selbst inszeniert, vor Kulissen, die ihm von Natur und Gesellschaft vorgegeben sind. Kahl beschließt seinen Beitrag mit dem Gedicht von Gottfried Keller: *Ich hab in kalten Wintertagen*.

Die Ausbilderin in der Altenpflege Andrea Richau fragt in ihrem Beitrag: *Rituale und Abschied für Pflegekräfte*, ob sich eine Sterbe- und Abschiedskultur im Altenheim entwickeln lässt. Unter anderem stellt sie verschiedene Abschiedsrituale vor, wie sie im Altenheim Verwendung finden können.

Andreas Henschel, der Geschäftsführer der Humanisten Württemberg, K.d.ö.R., betrachtet die Voraussetzungen einer humanistischen Trauerkultur und meint, ein Sprecher-Kodex (s. nächster Beitrag) für TrauerrednerInnen könne nicht verbindlich, sondern nur eine Empfehlung sein. Er empfiehlt den Angehörigen die Möglichkeit anzubieten aktiv am Abschiedszeremoniell mitzuwirken. Daneben fordert er, wie andere auch, den Friedhofszwang aufzuheben, um individuellere Bestattungen möglich zu machen.

Der Trauerredner und Präsident des HVD-NRW Jürgen Springfeld beschreibt die Anforderungen an Humanistische TrauerrednerInnen und präsentiert einen humanistischen Kodex mit 19 Standesregeln für TrauerrednerInnen.

Die Kulturreferentin des HVD-Berlin Regina Malskies präsentiert den humanistischen Bestattungshain auf dem Waldfriedhof Berlin-Zehlendorf, der mit 6000 qm Fläche Platz für 2000 Urnen für HumanistInnen und deren Familien bietet.

Der abschließende Beitrag von Horst Groschopp ist der längste im Band und versucht, die Ergebnisse zusammen zu betrachten. Bei ihm wird der Tod nicht als Störfaktor, sondern als Chance für die Hinterbleibenden begriffen. Durch die Einführung des individuellen Grabes im 18. Jahrhundert begann die Moderne im Bestattungswesen. Die Feuerbestattung brachte die Industrialisierung des Todes und die Weltkriege eine zeitweise Aussetzung und Neubestimmung der Pietät.

Für humanistische Trauerredner, die er auch als kulturelle Dolmetscher bezeichnet, wird die Bestattung und Trauerfeier zu einer missionarischen Gelegenheit, in der ein natürliches Verhältnis zum Tod zum Ausdruck gebracht wird. Dazu gehört auch der Wunsch mancher, ihre Trauerfeier bereits zu Lebzeiten zu konzipieren.

Groschopp fordert eine inhaltliche Präzisierung dessen, was eine „Humanistische Trauerfeier“ auszeichnet und sieht dies gerade im Fehlen starrer Richtlinien, und statt dessen einer Fokussierung auf den Verstorbenen. Ins-

gesamt kann das Resümee mit Horst Groschopps Worten so zusammengefasst werden: Der Humanismus wird auch bei der Bestattungskultur den Menschen etwas geben – oder er wird nicht erfolgreich sein.

*Frank Spade*